

# Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER  
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 6

Juni 1956

Preis S 1.-

Das Wahlergebnis:

## Eine Bestätigung unserer Politik

Das hervorstechendste Merkmal des Wahlergebnisses vom 13. Mai 1956 ist unbestreitbar die Tatsache, daß die Extremisten eine schwere Niederlage erlitten, nicht nur die extremen Parteien der Linken und der Rechten, sondern auch die Extremisten in der Sozialistischen Partei Österreichs. Für sie waren diese Wahlen Denkmalswahlen. Sie machte der Wähler aufmerksam, daß er Österreich in sicherer Hand wissen will und jedem Experiment abhold ist. So lehnte das Volk die „Neonationalen“ genau so ab, wie die Kommunisten und warnte die Verstaatlichten in der Sozialistischen Partei von einer weiteren Verfolgung ihrer zum Kommunismus führenden Pläne. Das ist der eindeutige Wille des Wählers. Und wenn die „Arbeiter-Zeitung“ nach den Wahlen plötzlich fand, daß der Wähler mit dem Stimmzettel keine Möglichkeit hat, seine wirkliche Meinung kundzutun, dann fiel den Herren von der A.-Z. das wohl erst nach dem letzten Wahlergebnis ein. Bei früheren Wahlen waren sie anderer Meinung.

Was uns besonders interessiert, ist die fast völlige Dezimierung der so groß angekündigten „Dritten Kraft“. Gerade wir waren es, die seit 1945 immer und immer wieder die menschliche Seite des NS-Problems anerkannten, allerdings eine politische bestreiten. Es gibt kein politisches NS-Problem mehr in Österreich. Die große Masse der ehemaligen Nationalsozialisten hat in die demokratischen Parteien zurückgefunden und will mit den Rheinthalern nichts mehr zu tun haben. Diese Miliane haben letzten Endes ihr Schicksal verschuldet. Sollten sie noch einmal wie 1938 denen auf die

LeinspindeL geben, die sie auch damals ins Unglück führten? Daher haben die Vernünftigen und Klarsichtigen, und das ist, wie die Wahlen zeigen, die große Masse, nicht auf die neuen Lockungen dieser Männer gehört und ihre Stimmen der verantwortungsbewußten Österreichischen Volkspartei gegeben. Was in diesem Wahlgang noch FPÖ gewählt hat, das ist der Rest ewig Gestriger, die durch Nichts zur Vernunft zu bringen ist.

Es handelt sich um die Schlichte Jener, die mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus eine Position verloren haben, die sie in der Demokratie nie mehr erwerben können. Denn jetzt heißt es im Wettbewerb mit anderen geistig zu kämpfen, sie aber waren nur gewohnt, mit roher Gewalt gegen das Volk zu kämpfen. Alle Mühe, diese zu gewinnen, war, ist und wird in Zukunft vergeblich sein. Das haben wir immer gesagt und vor einer Politik der Konzessionen an diese Kreise nachdrücklich gewarnt. Oftmals glaubte man, uns in den Hintergrund stellen zu müssen, um bei den „Ehemaligen“ Stimmen zu gewinnen. Es zeigt sich, daß dies nicht notwendig war. Im Gegenteil, viele dieser Menschen haben unser Leben erkannt, von dem sie unter Hitler nichts wußten und daraus die Folgerungen gezogen. Sie wollen nichts gemein mit den Henkern von Dachau, Buchenwald, Auschwitz und Kolomoa. Sie selbst haben den Trennungstrich gezogen und sich zum österreichischen Patriotismus bekannt. Wir haben wiederholt die Deutschhatschei verurteilt. Man war erregt darüber. Es zeigte sich, daß auch diese Politik die richtige war. Im Österreichischen Volk ist der deutsche Ge-

danke tot; damit allein haben wir aber auch wieder das richtige Verhältnis zu den Deutschen gewonnen. Wir sind gerne Gäste in Deutschland und sehen die Deutschen gerne bei uns. Brüder waren und sind wir nicht und werden sie auch in Zukunft niemals sein.

Das Bekenntnis der Partei zu diesen klaren Grundsätzen, die Aufgabe des Liebeswerben um die ehemaligen „Bonzen“, der klare Strich gegenüber der „Jungen Front“, das rückhaltlose Eintreten für die menschlichen Seiten der NS-Gesetzgebung, das alles hat der Partei jenes Vertrauen gewonnen, das ihr nun zum Siege verhalf. Eine vernünftige Politik, an der alle teilhaben, führte zur vernünftigen Entscheidung. In dieser Wahl haben die Menschen nicht als ehemalige Nazi, KZler, Bombenbeschädigte, Heimkehrer oder Besatzungsopfer gewählt, sondern als österreichische Staatsbürger, die der österreichischen Volkspartei Arbeit und Brot, um bei dem gefälligen Wort zu verbleiben, verdanken. Man weiß in diesen Kreisen, daß die konsolidierte Wirtschaft nach Wunden heilt, die ihnen, in welcher Form immer, geschlagen wurden.

Die Behauptung des FPÖ-Blättchens „Die Neue Front“, daß es einen alles beherrschenden KZler-Geist in der ÖVP gebe, ehrt uns und verpflichtet uns. Wir können mit Gemugung feststellen, daß dieser geradlinige, im Grundrätzlichen wurzelnde Kurs der Partei nur Erfolg gebracht hat, ein Abgehen davon gefährlich wäre.

Mag unser Kreis auch zahlenmäßig klein sein, unser ehrlicher und konpromißloser Kampf für das Programm der Partei hat heute weite Kreise erfaßt

## Unsere außenpolitische Betrachtung

KURT M. BRONDL:

Ofi schon haben wir an dieser Stelle darauf verwiesen, daß Politik, insbesondere aber Außenpolitik, nur dann erfolgreich sein kann, wenn Tatsachen Grundlage jeder Überlegung sind. Handlungen, die auf Illusionen — Täuschung anderer oder Selbstbetrug — beruhen, führen immer unweigerlich ins Verderben. Wer aber glaubt, daß der Anschauungsunterricht und das eigene Erleben die Menschheit der Gegenwart doch selbstverständlich von dieser Wahrheit überzeugen hätte, der irrt leider gewaltig. Was wäre es sonst möglich, daß die Verwirrung in den Zielsetzungen des Westens jetzt eben einem Höhepunkt zurecht, während die Ursache dieses Unbehagens einzig und allein der zweifelsichere sehr geschickten Propaganda des Ostens zuzuschreiben ist.

Im Dezember 1955 haben wir betont, daß eine neue Phase der Weltpolitik heraufzieht, die durch die Anerkennung der Machtgleichwertigkeit in Genf begründet wurde. Die österreichische Lösung war nicht zuletzt die deutliche Marke für diese Ausgeglichenheit. Leider haben aber manche führende Politiker und die Massen besonders im Westen diese Situation einfach bis heute nicht zur Kenntnis genommen. Darum ist es auch möglich, daß der Osten mit überraschenden Aktivitäten aufwarten kann, während sich die westlichen Nationen anscheinend im Zustand des Starrkrampfes befinden und stets darauf warten, was aus Moskau an Novitäten berichtet wird. Dieses echt reaktionäre Verhalten der sonst so rührigen Propaganda der westlichen Welt hat entschieden dazu beigetragen, den optischen Eindruck einer Überlegenheit des Ostens zu verstärken. Mit ganz wenigen Ausnahmen gelang es eben der öffentlichen Meinungsbildung Amerikas und Westeuropas nicht, den

und ist zum Gemeingut von Menschen geworden, die absolut nicht zum Kreis der politisch Verfolgten und Freiheitskämpfer zählen. Die Reihen davor, die diese Programmatik bejahen, fanatische Österreicher sind, werden immer dichter und die Freiheit Österreichs ruht auf den Schultern von hunderttausenden Menschen. Das ist der Erfolg unserer sieben Arbeit.

Das sel, entgegen unserer sonst gemachten Behauptungen, einmal deutlich und klar ausgesprochen!

Hans Leinkauf

## Erst denken!

Gegebenheiten entsprechend rechtzeitig umzudenken.

Freilich mag es schwerfallen, vom bisher gewohnten Klischee abzugehen und mühevoll die neue Lage zu rekonstruieren. Es ist aber das Zeichen geistiger Immobilität, wenn selbst bestellte Fachleute eine Korrektur einmal erworbener Ansichten nicht mehr zuzuge bringen. Die Auswirkungen dieser Kurzsichtigkeit zeigen sich dann immer die Völker, deren politische Führer keine Brillen aufsetzen wollen.

Am Beispiel Europas und der arabischen Länder müden wir heute schon jene verheerenden Einflüsse erkennen, die allein durch das Beharren in illusionistischen Vorstellungen verursacht werden. Und wenn einmal ein Premierminister auf die Folgen dieses Irrsinn hinweist, dann mitleiden die servilen Kommentatoren die redliche Absicht und verurteilen den, der seine Zeitgenossen auf folgenschwere Fehler aufmerksam macht. Ganz ähnlich erging es doch unlangst Churchill in Aachen, als er seine deutschen Zuhörer auf Entwicklungsmöglichkeiten verwies, die wohl im herrschenden politischen Konzept der Bundesrepublik nicht müheles einzuordnen sind, die deswegen aber kaum mit einer Handbewegung abgetan werden sollten. Pikant hierbei war zur die Tatsache, daß Sir Winston für Verdienste um die Vereinigung Europas geehrt wurde, während er doch seit seines Lebens ein erfolgreichster Vertreter der traditionellen englischen Europafree war, die sich im letzten halben Saeculum nicht unerheblich mitschuldig am Zerfall der zentral-europäischen Ordnung machte. Immerhin sollte man dem erfahrenen alten Politiker seine Sorge um die Zukunft der englischen Europafree glauben! Es sollte auch nicht übersehen werden, daß fast gleichzeitig Stimmen in Amerika und Rußland laut wurden, die vor jeder Illusion bezüglich der deutschen Wiedervereinigung warneten.

Während aber die Lage in West- und Mitteleuropa ziemlich statisch ist, bemüht sich Tito, Vorstöße in erster Linie für sein Land durch eine außerordentliche politische Aktivität zu erreichen. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die wirtschaftliche und soziale Situation in Jugoslawien unmittelbarer Anlaß für diese besondere außenpolitische Geschäftigkeit ist. Die nächste Zukunft aber wird sicher klären, ob die jetzt vielfach geäußerten

Zweifel an der Aufrichtigkeit des Staatschefs dem Westen gegenüber vorzeitig waren. Bemerkenswert ist nur, daß das Beispiel Titos Schule macht. Oberst Nasser versucht nun in Ägypten, was der Herr in Dedinje bisher erfolgreich praktizierte. Der antwortliche Trend nimmt in den arabischen Ländern, durch himmelstreichende Ungeschicklichkeiten aufgereizt, stündlich zu und die pan-arabischen Nationalisten erfreuen sich des besonderen Wohlwollens der Ostblockstaaten. Eindeutig ist auch hier der Westen in der Defensive.

Im gegenwärtigen Wettlauf um Prestige und wirtschaftlichen Einfluß wird Österreich immer mehr zum Prüfstein des guten Willens aller Weltmächte. Nur ein klares und von den breiten Massen unseres Volkes auch richtig erkannt Konzept der österreichischen Außenpolitik wird den Willen aller Landesleute festigen, für die Existenz ihres im Schnittpunkt so vielfacher Interessen gelegenen Vaterlandes tatsächlich alles

Was man als Gebot ausspricht, hat man nicht. Völker, die Nationalität haben, sprechen nicht davon: Engländer, Spanier, Franzosen.

Ein Vorzug bleibt uns ewig unerlorn, Man nennt ihn heut' die Nationalität; Sie sagt: daß irgendwo ein Mensch geboren,

Was freilich sich von selbst versteht.

einzusetzen. Ein attraktives, gemeinverständliches Konzept, zügig und nicht zaghaft durchgeführt, wird auch alle ehrgeizigen Ambitionen dritter Staaten bezüglich Österreich zunichte machen und unserem Land als Hort der Freiheit das nötige Apaschen und Vertrauen garantieren. Es ist die jedem österreichischen Patrioten verpflichtete Aufgabe, dafür zu sorgen, daß unser Volk nicht allein körperlich sondern auch geistig bereit ist, jederzeit für das Land der Väter einzustehen. Denn das Wort: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“ bezieht sich schon lange nicht mehr allein auf Soldaten.

# Böhms Nebenparlament ein Weg zum Ständestaat?

Nur politische Verblendung konnte die Sozialisten vor 1934 gegen die Idee des Ständestaates auftreten lassen. Man hatte mit dem Parlamentarismus nach 1918 eine Erfahrung gemacht, die zum Teil auch nach 1945 bestätigt wurde. Es muß offen ausgesprochen werden, daß die derzeitige Form des National- und Bundesrates absolut ungenügend erscheint. Abgesehen davon, daß der Bundesrat ein fast wirkungsloses Instrument unserer Bundesgesetzgebung ist, erfüllt der Nationalrat lediglich politische Aufgaben und ist die Klage über die Gesetzesmaschine, aber noch mehr das Gesetzesgestrüpp im Hohen Hause immer wieder aktuell. Wie oft haben Verfassungsdienste, aber auch die zuständigen Organe Kritik an der Form der Gesetzgebung geübt. Trotzdem ist der Nationalrat eine Einrichtung, in der die Abgeordneten des Volkes unmittelbar Einfluß haben und die Politik des Landes bestimmen.

Neben diesen Organen hat sich aber seit 1945 etwas entwickelt, das unter dem Begriff „Kammerdemokratie“ schon oftmals Gegenstand der Diskussion und der Kritik gewesen ist. Was bedeutet nun die Kammerdemokratie. Der Nationalrat, der in vielen Dingen allein die Entscheidung nicht treffen will, das gleiche gilt auch von der Regierung, zieht die Kammer zur Begutachtung heran. Ein neuer Gesetzesentwurf wird, je nach dem Inhalt, den interessierten Kammerstellen zugesandt und dessen Stellungnahme eingeholt. Das Ergebnis solcher Stellungnahmen dient dann Regierung und Parlament als Unterlagen für ihre politischen und gesetzgeberischen Entscheidungen. Was wollte man der Ständestaat? Er schuf einen Bundeswirtschaftsrat, einen Bundeskulturrat und übertrug diesen Räten die Beratung der angehenden Gesetze. Es war lediglich eine Folge des autoritären Regimes der damaligen Zeit, daß die einzelnen Räte nicht von unten her, vom Volk gewählt wurden, sondern von der Regierung ernannt. Ernste Männer der damaligen Epoche hatten sich allerdings mit dem Gedanken einer direkten Wahl befaßt, lediglich das Ende Österreichs verhinderte eine Verwirklichung dieser Idee. Nunmehr werden die Kammerorgane von unten her gewählt. Arbeiterkammer und Bundeswirtschaftskammer, Landwirtschaftskammer und Landarbeiterkammern und noch einige solcher Einrichtungen wählen in gewissen Abständen ihre Mandatäre, und zwar in Urwahlen vom einzelnen Mitglied des

jeweiligen Standes. Die obersten Organe unserer Kammern sind direkt vom Volk gewählt und haben daher alle Vollmachten vom Wähler her. Es wäre daher durchaus der Gedanke naheliegend, neben den bisherigen Organen der Gesetzgebung als beratende Körperschaften ständisch gegliederte Räte zu schaffen. Die Voraussetzungen dafür wären gegeben.

Ich bin mir bewußt, daß dies ein Vorschlag für die fernere Zukunft ist. Nicht zuletzt würde eine solche Entwicklung auch zu einer Änderung der Verfassung führen. Trotzdem wage ich zu behaupten, daß die Entwicklung dahin drängt und möge man heute darüber noch lächeln, morgen wird man vielleicht ernsthaft darüber nachdenken müssen. Wir haben daher in der heutigen „Kammerdemokratie“ schon wesentliche Elemente einer ständischen Ordnung, ob es die Sozialisten wahrhaben wollen oder nicht.

Nun kommt der Herr Präsident Böhm und schlägt gemeinsame Kommissionen vor. An sich weder ein neuer Gedanke, noch original. Es scheint allerdings so zu sein, daß man nicht entschlossen ist, hier ernsthaft neue Wege zu gehen.

Denn es kann nicht bestritten werden, daß eine ständische Ordnung in der aufgezeigten Weise einen wesentlichen Fortschritt bedeuten würde, dabei eine ungeheure Ausweitung der Demokratie mit sich brächte. Breiteste Schichten unseres Volkes würden direkt Anteil nehmen an der Gesetzgebung. Das hätte zur Folge, daß das demokratische Empfinden stärker werden würde, dem Wähler wäre die Meinung genossen, daß er nur ein Mal in vier Jahren mit zu entscheiden hätte, denn jede Wahl in seine Kammer würde auch eine Mitentscheidung in den ober-

sten Organen der Gesetzgebung bedeuten.

Erlebten wir bisher, daß zuerst Gesetzesentwürfe verschiedene Stellungnahmen der einzelnen Kammern erhielten, letzten Endes dann ein Minister oder gar der Bundeskanzler die streitenden Teile an einen Tisch rufen mußte, um Mißverständnisse zu beseitigen, Kompromisse zu erwirken, wäre im Falle gesetzlich verankelter Räte ohne Zweifel jeweils das Forum gegeben, in dem sich die widerstrebenden Kräfte zusammenstreiten mußten, um dem höchsten Organ der Volkvertretung, dem Nationalrat einen brauchbaren Entwurf liefern zu können. Es käme eine Verwaltungsvereinfachung zustande, die uns viel Kosten ersparte. In wesentlich kürzerer Zeit könnten Gesetze entworfen, begutachtet und beschlußreif gemacht werden.

Doch weil Dollfuß und Schuschnigg den Ständestaat wollten, lehnt man den Begriff ab. Und trotzdem bekämpft man hier eine fortschrittliche Idee, der die Zukunft gehört.

Auch Kommissionen nach Böhms Vorschlag sind nicht die Lösung. Man wird sich von anderen Gesichtspunkten leiten lassen müssen. Möge man erkennen, daß die Demokratie dann gesichert und dauerhaft ist, wenn sie Demokraten erzieht. Nur dann werden aber Demokraten erzogen, wenn sie selbst mit Anteil nehmen an politischen und wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Geschehen des Volkes. Darin liegt das Geheimnis der Schweizer Demokratie. Sie ist kein Exportartikel. Daher haben wir unsere eigene Demokratie zu formen. Der hier aufgezeigte Weg wäre einer unter vielen. Man habe den Mut und beschreibe ihn!

Franz Kittel.

## Marx 1956

Während die Kommunisten Stalin den Prozeß machen und in dem größten Helden der Weltrevolution den größten Schurken entdecken, steigt der Leninkult, trotz aller „Diskussionen“, wie man so schön sagt, über den Personenkult. Es ist so interessant, daß in den Ländern der vollkommenen Demokratie, nämlich den Volksdemokratien, Diskussionen immer dann beginnen, wenn sie von oben her gewünscht werden.

Daß daneben die sozialistischen Parteien immer stärker abzurücken versuchen vom Marxismus, scheint genau so

Marx über zu sein, wie die der Kommunisten im Falle Stalin und des Personenkults. Ein österreichischer Sozialist, namens Franz Borkenau, fühlte sich veranlaßt, die Frühschriften von Karl Marx neu herauszugeben. Das Büchlein, in Deutschland verlegt (Fischer Verlag, Hamburg) enthält mehr als 200 Seiten und die wichtigsten Schriften von Marx. Die Broschüre wird zu einem Spottpreis in Österreich kolportiert, so daß jeder sich das Büchlein leisten kann.

Es ist nicht sonderbar, daß diese Broschüre in einem Zeitpunkt erscheint, in

dem sich gerade die österreichischen Sozialisten gegen den Vorwurf, des „Neo-Austromarxismus“ so wehren. Wird nicht gerade diese Abwehr zu einem gewissen Schuldbekanntnis. Stimmt es nicht, daß die Sozialisten nicht immun sind gegenüber dem Kommunismus, weil sie am Marxismus festhalten?

Haben die sogenannten demokratischen Sozialisten sich wirklich vom Marxismus losgesagt?

Der Autor der Broschüre behauptet:

„Daran eben spielt der Marxismus, in der Theorie Marxens wie in der Praxis der marxistischen Richtungen, eine schicksalhafte Rolle in unserer Zeit. Marx' Lehre ist der Posaunenstoß, der die Totalkrise aller höheren gesellschaftlichen Daseinsformen, ja der menschlichen Existenz als Ganzes angekündigt, in der wir stehen.“

Hier ist Herr Borkenas sehr weit gegangen. Er ließ tatsächlich die Katze, die marxistische, aus dem Sack. Er spricht von marxistischen Richtungen! Das heißt, er subsumierte unter diesem Begriff auch den demokratischen Sozialismus. Er spricht vom Posaunenstoß des Marxismus, der die Weltrevolution verkündet, das ist es wohl, was er, geschickt verlausuliert, meint!

Waren es also nur Wahlparesen, die Hinweise auf die Anfälligkeit der Sozialisten gegenüber dem Kommunismus? Waren es nur taktische, wahlwerbende Argumente der Volkspartei, wenn sie der SPÖ ihre austromarxistische Einstellung verhielt?

Nein! es ist die Realität. Toricht der, der glaubt, die Sozialisten hätten sich geändert. Sie sind Marxisten geblieben. Ab und zu greift es ein „Soziologe und Schriftsteller“, wie sich Herr Dr. Borkenas nennt und nimmt nicht Rücksicht auf die taktischen Manöver der demokratischen Sozialisten.

Marxistische Richtungen sind es, die für die Zukunft wirken. Und diese Zukunft würde im Zeichen der Thesen Marxens stehen, die Borkenas im genannten Buch anschließend neustlich der Welt übergibt. Daß darin das Manifest der Kommunisten nicht fehlt, vervollständigt das Bild.

Wachsen zu sein, auch in Zeiten, wo es keine Wahlen gibt, ist der Aufruf dieser kleinen roten Broschüre.

Es wäre gefährlich für das nichtmarxistische Lager, übersähe es diese drohenden Sturmzeichen am politischen Himmel. Marxismus bedeutet Verächtlichkeit der Freiheit und jeglicher unabhängiger Existenz. Daß Österreichs Volk dies erkannte, bewiesen die Wahlen am 13. Mai d. J. F. K.

Von besonderer Seite:

## Ist „größtösterreichisch“ eine Belastung, Herr Doktor Lechner!

Der heilige Severin hat in der vor-österreichischen Geschichte eine große Rolle gespielt. Dieser Gottesmann, der von weit her eilte, wollte die romanisierten Donau-Kelten Noricum nach dem Zerfall des Altila-Reiches vor den Drangsalen der plünderungswütigen Germanen schützen. Roma politische Macht war ja getrocknet und Odoaker noch nicht Herr der Lage. So ließ sich Severin am Schnittpunkt der einander feindlich gesinnten Rugier, die zwischen Donau und Thaya saßen, und den ebenfalls arisanischen Ostgoten nieder, deren Machtbereich südlich der Donau bis zum Wienerwald gereicht haben dürfte. Die Vita Severini seines Schülers Eupippus, gibt Fabiane als Wohnstätte dieses großen Organizers an. Bis heute weiß man nicht genau, wo sich diese Fanianis befunden hat. Der große Mommus nahm dafür Mauer a. d. Urk an, Dr. Kenner beanspruchte in einer „Kombination“ Mautern. Diese Hypothese scheint nun durch die Aufdeckung des sehr bemerkenswerten frühchristlichen Grabes in Heiligenstadt schwer erschüttert, zumal die sterblichen Reste, wie in der Vita severini angegeben, später exhumiert und nach Italien überführt wurden. Auch die Lokalität in einem aufgelassenen römischen Wachturm und unter dem Altar einer durch die uralte bekannte Tradition als Wohn- und Begräbnisstätte des „Apostels der Nockerl beglückten Stätte“ spricht dafür. Wie die Dinge auch liegen mögen, wichtig ist für den Katholiken, daß der Heilige innig verehrt und oft angerufen werde, wo sich seine erste Grabstätte befindet, das festzustellen, ist Sache der Gelehrten. Wir mischen uns da nicht ein. Doch muß diese Auseinandersetzung wirklich wissenschaftlich und damit auch fair geführt werden. Also österreichisch, handelt es sich doch um einen großen „Wahl-Österreicher“ im besten Sinn.

Als Österreicher und Katholiken interessieren wir uns auch für diese Gelehrten Diskussion. Wir haben die Darlegungen beider Seiten mit Aufmerksamkeit studiert. Mit Bedauern müssen wir jedoch feststellen, daß sich der Mann, der sich als Sprecher der Mauternthese aufwirft, Dr. K. Lechner, seinen Heiligenstadt-Gegnern einen weiten Vorrang freigibt, indem er auf deren Ergebnisse und Thesen überhaupt nicht eingeht, star an der unbewiesenen Kenner-Hypothese als Axiom festhält und seine „Argumente“ in einer unfairen Weise vorbringt, die des

Wissenschaft wenig Ehre bringt. Der gebildete Laie, der die Ausfälle Dr. Lechners in der Zeitschrift „Unsere Heimat“ und leider auch im „Klerusblatt“ liest, ist peinlich berührt von einer Sprache, die von Gehässigkeit, ja persönlichen Beleidigungen und Verdächtigungen nur so strömt. Daß aber ein österreichischer Hofrat, der sein Großraumdenken in kritischen Jahren unter Beweis gestellt hat, eine Sache von vornherein deshalb diffamiert, weil sie „geopolitisch, universalhistorisch oder „größtösterreichisch“ aufgemacht“ erscheint und sie wohl deshalb „schärfstens zu bekämpfen“ sei, erscheint uns Opfer eines blutdürstigen Systems, mit dem auch Dr. Lechner vertraut sein müßte, auch deshalb merkwürdig, weil mehrere wissenschaftliche Mitarbeiter des „Heiligenstädter - Kreises“ Sudetenösterreicher sind; allerdings solche, die von den Nazis drangsalier, gemißbraucht, entlassen oder inhaftiert wurden. Oder sollte etwa gar dies die Wurzel des Dr. Lechnerischen Zornes sein? Die ganze Art, wie Dr. Lechner diese Männer vorzüglich und beschimpft, erscheint uns mehr eine politische als wissenschaftliche Aktion. Als Wahrheitsucher und Serviceverwehner (um Österreichs willen), legt uns nichts ferner als den Anhängern der Mautern-Hypothese in den Arm zu fallen. Eine einzige Inschrift, ein Ziegel kann vielleicht alles plätschlich klären. Man schaffe beiderseits alles herbei, was auf diese Materie Bezug hat. Aber eine Sache ist noch lange nicht schlecht, weil sie „größtösterreichisch oder universalpolitisch“ aufgemacht erscheint. Oder wir bedienen uns eines Vokabulars, das während der Nazizeit Hochkonjunktur hatte! Das Reich des Doppeladlers war auch „universalpolitisch“, sowohl das „Heilige“ (bis 1804) als auch das Zwölftürkerreich. Man frage getrost zwischen Cattaro und Reichenberg zwischen Kronstadt und Bregenz, welchem heute bei jenen die noch Kaiser Karl und Hitler erlebt haben, welchem Reich der Vorrang gegeben wird! — Sollte Dr. Lechner jedoch nicht aufhören, eine ernste Diskussion durch Schmähungen politischer Art zu stören, so möchten wir ihn vorläufig andeutend daran erinnern, daß eben noch genug Zeugen der Jahre 1938/45 unter uns leben und daß sehr viele nicht vergessen haben, wie sich dieser oder jener laute Herr in dieser Zeit verhalten hat, den wir 1945 „durch die Maschen schlängeln“ ließen. Wir werden nicht dulden, daß Patrioten heute deshalb geschmäht werden, weil sie seiner-

zeit kein „Bekenntnis durchs Knopfloch“ abgelegt haben, weil sie auch in Zeiten der Bewährung das geblieben sind was sie in den Tagen der Hochkonjunktur gewesen sind! Wir möchten vorläufig nicht deutlicher werden, denn man soll Österreich mit österreichischen Mitteln vertreten. Wir können aber auch „preußisch“ reden, wir haben in den

Kasernen und KZ genug davon zu sehen und spüren bekommen. Demen aber, die es angeht, sagen wir: Wem man in einem Glashaas sitzt, soll man nicht mit Steinen werfen. „Sapienti sat!“

Ein Außenstehender, dem die Vernehmung des hl. Severin wichtiger erscheint als die Kenntnis seines ersten Grabes.

## 18 ehemalige Polizisten verhaftet

Mit Sanitzler sind eine Reihe von Männern nach Österreich zurückgekehrt, die vielleicht zu Unrecht die Bezeichnung „Spätheimkehrer“ trugen. Zu unrecht deshalb, weil man wohl nur jene Menschen unter dem Begriff „Heimkehrer“ zählte, die in Kriegsgefangenschaft gerieten und aus dieser entlassen wurden. Bei den erwählten sogenannten „Spätheimkehrern“ gab es aber Männer, die auf Grund politischer bzw. krimineller verfallender Handlungen in Gefangenschaft gerieten, teilweise von österreichischen Behörden abgeurteilt bzw. in Untersuchung waren.

Wir haben sofort nach Rückkehr dieser Männer unsere Meinung über Sanitzler zum Ausdruck gebracht. Der Umstand, wie Sanitzler von seinen Freunden empfangen wurde, ließ darauf schließen, daß diese Männer nichts gelernt hätten

und keine Bereitschaft zeigen, sich einzufügen. Es dauerte lange, bis man sich offiziell bequeme, mitzuteilen, daß gegen Sanitzler nichts (!?) vorläge. Daß hier das österreichische Volk über diesen Mann ein anderes Urteil fällt, ist klar und kann durch amtliche Erklärungen nicht geändert werden.

Daß summe 18 nicht gerade unbekanntete Männer aus diesem Transport verhaftet wurden, scheint insofern verwunderlich, weil eben Sanitzler frei bleibt. Man hat darauf hingewiesen, daß diese Männer auf Grund von Befehlen handelten und daher nicht anders konnten, Sanitzler zählte allerdings zu jenen, die Befehle gaben. Oder sollte auch Sanitzlers Handeln mit Entgegennahme von Befehlen und deren Weiterleitung entschuldigend werden? Gab es dann im Dritten Reich

überhaupt einen Schuldigen außer Hitler, von dem allein alle Befehle nach unten schließlich ausgingen. Kann man Unmenschlichkeiten mit Gehorsam entschuldigen? Besteht nicht der Verdacht, daß mancher sich besonders hervortun wollte und im Übereifer handelte? Würde nicht mancher Handlanger aus dieser Zeit nach einem Sieg Hitlers geradezu stolz seine Memoiren geschrieben haben, in denen die Taten verherrlicht und glorifiziert erschienen?

Wir haben wiederholt gefordert, Schuld mit jeder Verfolgung. Wir halten daher auch diese neuerliche Verfolgungsmaßnahme nicht für vernünftig. Wäre es nicht angezeit gewesen, statt Empfangswirbel mit Gradangaben u. dgl. diesen Männern vom Bundespräsidenten eine reallose Begrüßung zu erwirken?

Andererseits glauben wir, daß man die echten Heimkehrer aus bitterer jahrelanger russischer Kriegsgefangenschaft doch nicht in einem Atem nennen soll, mit Männern, deren Unschuld nicht zu beweisen ist, deren Schuld, mag sie juristisch faßbar sein oder nicht, doch in den Augen unseres Volkes besteht. Man wird den echten Heimkehrern nur einen guten Dienst erweisen und ihnen manchen skeptischen Blick in unserem Lande ersparen.

L.

Unsere Reportage:

## Das T. G. M.

Vor nunmehr 54 Jahren gab es am Aberggrund große Aufregung. Seine Majestät der Kaiser von Österreich und König von Ungarn, Franz Joseph I., war selbst erschienen, um sich das sogenannte „Technologische Gewerbemuseum“ anzusehen. Der eigentliche Anlaß dazu war ein Tonband, das der Schöpfer dieser Anstalt, Wilhelm Exner, aus Paris mitgebracht hatte und dem Kaiser vorgeführt werden sollte. Der Kaiser zeigte sich überaus begeistert von dieser Einrichtung und sprach nach der Vorführung einige Worte des Dankes, die Wilhelm Exner ergebnisorientiert.

Nun diese Worte unseres großen Kaisers sind auf dem Tonstreifen festgehalten und der vom vielen Schauen in dieser interessanten Institution müde gewordene Besucher wird überrascht und belächelt von den sehr frisch klingenden Worten Kaiser Franz Josepha. Der vortragende Professor brüchelte gar nicht vorher die Worte vorlesen, denn die Wiedergabe ist deutlich genug.

Dieses erste Tonband und noch viel Sehenswertes beherbergt das große Haus

in der Währinger Straße in Wien, das nunmehr seit 74 Jahren Lehr- und Versuchsstätte für alle technische Einrichtungen darstellt.

Rund 1000 Schüler haben in dieser Anstalt Platz und werden dort in fünf höheren Abteilungen auf ihre Tätigkeit als Maschinenbauer, Radio- und Wärmetechniker, Kraftfahrzeug- und Starkstromtechnik vorbereitet. Von der Modellmacherei über die Schmelde bis zu den Fernschreibgeräten und Fernseher ist alles vorhanden, was die Technik unseres Jahrhunderts zu bieten hat. Und hier werden tausende junge Menschen in die Geheimnisse dieser Technik eingeführt und gehen nach fünfjährigem Studium als selbständige, brauchbare, praktisch denkende und theoretisch geschulte Menschen heraus.

Daß die Industrie dieser jungen Männer nach der Matura geradezu abholt aus der Anstalt, ist verständlich bei dem Mangel an Fachkräften.

Doch dieses Institut ist nicht einseitig. Literatur, Geschichte und Geographie werden gelehrt, die Burschen erlernen das Schaffens- und der Technologenball, ein repräsentatives Fest, gibt ihnen Gelegenheit, die Umgangformen im gesellschaftlichen Leben zu beweisen. Um den

Kontakt mit dem pulstrenden Leben der Wirtschaft zu bekommen, gehen die Burschen im Sommer vier Wochen in die Ferienpraxis und oft weite Reisen führen sie an die Produktionsstätten, in denen sie später Arbeit und Aufstiegsmöglichkeit finden.

Wahrlich eine Einrichtung, die beispielgebend ist. Und man freut sich darüber, da es beim Besuch dieser Schule kosten Lehree gibt, der nicht mit Stolz auf die Erfolge hinweist und die besondere österreichische Eigenart dieser Anstalt hervorhebt. Dieser Umstand machte die Schule bekannt in der Welt und so erfährt man aus einem Jahresbericht, daß selbst Studenten aus Übersee, Indier und Brasilianer, sich hier ihre Ausbildung holen.

Alles in allem ein erteilliches Unternehmen, dem man nur den besten Erfolg wünschen kann. Es trägt dazu bei, den Ruf des österreichischen Fachmannes in der Welt, der durch Krieg und Nachkriegszeit schwer gelitten hat, wieder zu heben und den österreichischen Arbeiter, Techniker und Ingenieur wieder weltbekannt und berühmt zu machen. Zum Wohle der dort Studierenden und schließlich unseres Vaterlandes Österreich.

F.K.

## Da fällt mir noch ein . . .

### Die „Neue Front“

erzählt rühmliche Geschichten. So will sie zu berichten, daß Gömner der FPÖ Autos und Geld gab, doch erklärte, ÖVP wählen zu müssen. Andere seien nach der Wahl gekommen und hätten schuldewußt eine namhafte Wahlspende gegeben, weil sie ÖVP gewählt haben.

Das ist doch wirklich bitter. Da gibt es in Österreich Leute, die Geld spenden, ihre Autos zur Verfügung stellen und trotzdem die ÖVP wählen. Nachher besuchen sie und erscheinen wieder in den Sekretariaten der FPÖ, um wieder Geld zu spenden.

Die „Neue Front“ bleibt lediglich die Antwort schuldig auf die Frage „Warum haben diese Leute nicht doch FPÖ gewählt?“

Es scheint also zweierlei möglich, entweder haben diese Leute gar nicht existiert und der Wunsch war der Vater des Gedankens oder sie haben sich geniert, nachdem sie Geld gespendet hätten und ihre Autos von der FPÖ mißbrauchen ließen für Wahlzwecke einzusetzen, einer falschen Sache gedient zu haben.

Auf alle Fälle sind diese Beispiele wenig überzeugende Argumente für die Durchschlagskraft der neuen Partei.

### Neue Partei

nennt sich die FPÖ. Sie bestreitet, Nachfolgerin des WdU zu sein und hat sich darüber erregt, daß im Rundfunk und in der Presse der WdU zu Vergleichszwecken bei Mitteilung der Wahlergebnisse herangezogen wurde. Hätten sie bloß mehr gehabt als der WdU 1938! Aber das steht ja bei der Niederlage nicht zur Debatte.

Sie sind also keine Nachfolge der Wahlpartei der Unabhängigen.

Die neuen Mandatäre heißen nun: Stenobach (war bloß als Bundesobmann der WdU Mitläufer, nicht wahr?) Gredler (welcher Fraktion mag er nur vor dem 13. Mai d. J. angehört haben, doch nicht der WdU, daß er Landesleiter von Wien war, ist ein böses Gerücht, er war doch auch nie bei der „Jungen Front“, nicht wahr?) Zellinger war nie beim WdU in Salzburg, Jörg Kandutsch war auch Nationalrat wie Zellinger, allein ist auch bei ihm auf keinen Fall die WdU seine frühere Heimat gewesen, Univ. Prof. Pfeiffer, bisher Nationalrat doch welcher Fraktion? Diese ehemaligen Nationalräte der . . . ja was, sind also neue Männer

und Angehörige einer neuen Partei und neuer Fraktion im Parlament. Lediglich ein Herr Dr. Zechmann hat sich in der neuen Fraktion eingefunden. Auch er scheint niemals mit dem Verband der Unabhängigen etwas zu tun gehabt zu haben.

Ja, die Herren hatten ja auch niemals mit der NSDAP etwas zu tun. Sie sind es gewohnt, immer neu zu sein. Warum sollten sie sich nun ändern.

Allein das Volk kennt ihre alten Gesichter. Sie werden daher im neuen Parlament keine andere Rolle spielen als ihre Vorgänger. Allein an Lautstärke werden sie wesentlich eingebüßt haben. Denn der so geschmähte VdU hat immerhin 14 Männer im Haus gestellt. Sie sind sechs und in Hinkunft auf Unterstützung der so verpönten Koalition angewiesen. Und wenn man ihnen diese Unterstützung versagt, dann werden sie den Auftrag ihrer Wähler, Opposition und Kontrolle zu sein, schwerlich erfüllen. Man hat's nicht leicht in der Demokratie, nicht wahr, meine Herren?

### Hartleb

hat sein politisches Ende gefunden. Mit ihm Kraus und Reimann, jene Männer, von denen manche nationalen Kreise eine Entwicklung erwarteten, was wir sie in früheren Jahrzehnten auf dem liberalen Sektor hatten. Es gab eine nicht unvernünftige bürgerliche Opposition, die immer wieder wußte, in entscheidenden Momenten, wohin sie gehörte.

Doch auch Hartleb weiß das heute nicht mehr. Daher blieb er bei dem Torso des VdU, besahe nicht einmal die Kraft des Kraus und Reimanns auf und ging nun ab von der politischen Bühne, wie er es verdiente.

### . . . die Krone,

ist die Zeitung der österreichischen Legitimisten. Ihr Herausgeber soll mit dem „Freiheitskämpfer“ nicht einverstanden sein, was wir erwidern. Wir sind auch mit der „Krone“ nicht einverstanden. Und haben deshalb uns schon einmal ausführlich mit einem Artikel über die „Österreichische Nation“ in dieser Zeitung befaßt. Nach uns gab es noch eine Reihe von Stimmen gegen die Auffassung der „Krone“. In einer Entgegnung schreibt nun die „Krone“ abermals von einer Diskussion um die sogenannte österreichische Nation. Man orakelt wie-

der von „übernational“ und ähnlichen Ausflüchten, hat aber nichts ernstes unserer Argumente entgegenzusetzen, man wird nur in der Überzeugung gestärkt, daß das deutsche nationale Element in der Reihe der österreichischen Monarchisten, zumindest in der Führung, sich durchsetzt.

Das bedeutet, und darauf möchte ich die Legitimistendührer in Österreich sowie die Allerhöchsten aufmerksam machen, daß der Legitimus in Österreich seinem seit 1918 gesteckten Ziel untreu wird und eine Politik einschlägt, der viele von uns nicht folgen werden und können. Wir kennen nur Österreich und jede andere Konzeption wird unsere Ablehnung finden. Darüber muß sich die „Krone“ und auch das Haus im klaren sein. Es waren die Besten, die für dieses Österreich unter deutscher Herrschaft Jahre der Verfolgung auf sich gesammelt haben. Sie haben auch nach 1943 rückhaltlos mit den Monarchisten bekannt. Man wird mit ihnen reden müssen. Glaubt man, darauf verzichten zu können, wird der österreichische Legitimus seine ersten Kräfte verlieren.

F. K.

## Schönheitsfehler

Der Name Ludwig Jedlicka hat bei uns Widerstandskämpfern einen guten Klang. Wir schätzen seine feine Feder, seinen klugen Kopf. Wir wissen, daß sich die Nazis seiner mit Gewalt bedient haben und ihn zwangen, gegen sein besseres Ich zu schreiben. Der dies schreibt, war ja vor vielen Jahren selbst deutsch-national, weil es schon in der Monarchie in Österreich fast keine österreichisch gesinnten Geschichtslehrer gegeben hat. Auch Dr. Jedlicka hat sich seit 1945 redlich bemüht in den österreichischen Staatsgedanken hineinzuwachsen. Eine Frucht dieses Strebens ist seine Schrift „Ein Heer im Schatten der Parteien.“

Durch die Besprechung des Dr. Gürlich in der vortrefflichen Monatszeitschrift „Die österreichische Nation“ (Salzburg 1, Postfach 60), aufmerksam geworden, finde ich in Jedlickas Opus auf Seite 3 einen Geschichtsirrtum, der leider nur allzu sehr verbreitet ist und dem z. B. auch Lernethelenia in seinem Roman, „Die Standarte“ verfällt, nämlich, daß das k. u. k.

Offizierskorps gegen Ende des ersten Weltkrieges nur mehr in seinen „deutschstämmigen“ Teilen loyal gewesen sei. „Die übrigen und besonders die Magyaren konnten als fraglich gelten.“ Als Weltkriegsoffizier eines Sturmregiments ersten Ranges, das an allen Brennpunkten der Fronten zu finden war, kann ich, der ich in Rußland, Rumänien, am Isonzo und an jenem Monte Asolone stand (der sich bekanntlich am längsten von allen Abchnitten lang über das Ende Altösterreichs umbezogen behauptet hat)), bezeugen, daß die Kameradschaft der Offiziere, aktiven und Reservoffiziere, bis zuletzt wie aus einem Guß bestanden hat. Gerade bei galizischen Regimenten, ein solches war ja IR 9, waren Offiziere aus allen Teilen der Monarchie zugeteilt, denn die Rumänen hatten nur wenig „Intelligenz-Material“. Da stand der Leutnant aus Prag oder Saagedin neben dem Oberleutnant aus Linz oder Agram, der Hauptmann aus Wien oder Zsaim neben dem aus Przemysl oder Budweis. Die Verluste waren enorm und so lernte ich zuerst bei der galizischen 24. Division und dann am Asolone im Verband der niederösterreichisch-mährischen Division, die den Asolone hielt, buchstäblich „Wallenstein Lager“ kennen, auch Ungarn gab's genug. Auch sie standen als Schwert- und Herzbrüder fest zu uns. Dem Geist, der dieses „bunte Tuch“ besetzte, bezogt die Geschichte, Schäfte, Nervenschwäche und innerlich Zerrissenheit gab es in allen Heeren. In beiden Divisionen habe ich aber von keinem Überläufer gehört und ich hörte bis zum Schluß kein „defaitistisches“ Wort. Fast das ganze Offizierskorps unseres Regiments wurde am Schluß tapfer kampfend aufgegeben, keiner ist mauthörig oder in dem Glauben gefallen, daß Österreich verloren sei oder etwas anderes an seine Stelle gesetzt werden müsse. Wer es nicht erlebt hat, mag ja entschuldigend gelten, wer aber das Glück hatte, in einem derart „gemischten“ Regiment zu dienen, wäre ein Hundstöß, wenn er schweigen würde, wenn die Gräber seiner tschechischen, polnischen, kroatischen, slowakischen, ruthenischen, rumänischen und nicht zu letzt magyarischen Kameraden besudelt werden. Bis 1946 stand ich in Briefwechsel mit den slowischen Überlebenden der Hölle von Monte Santo und Asolone aber keiner hat bereut, dort für etwas das Leben eingesetzt zu haben, was alle betrauertem und bereut wiedererhofften!

k. u. k. O.M. d. R. IR 9.

Ludwig Reiter,

## Kulturelle Neutralität

Von den verschiedensten Seiten wird in verschiedener Weise von der kulturellen Neutralität Österreichs gesprochen. Was ist es nun damit? Ist Kultur etwas Auswechselbares, so daß Österreich je nach Willen und Diktat die oder jene Kultur annehmen kann und muß? Gewiß nicht! Kultur heißt ja wörtlich pflegen und pflegen kann man nur Vorhandenes. Diese Pflege des Vorhandenen bedeutet Erhalten des Gegebenen, bedeutet weiters Vervollkommen, nicht aber Umwandlung. Man kann etwa einen Wildkirschensproß pflegen, daß er gesund und stark heranwächst, man kann ihn vereinen, das alles vermag die kulturelle Betreuung. Was sie aber nie und nimmer vermag ist dies: aus einem Kirschbaum etwas anders zu machen.

Und bei den Völkern sollte es anders sein? Nein, was also soll dann dieses rutgerische Gerede um die kulturelle Neutralität unserer österreichischen Heimat? Wir sind was wir geworden sind durch tausend Jahre Blutmischung und durch Kultureinflüsse, die die in uns liegenden Möglichkeiten jeweils zu hoher Verfeinerung brachten. Die österreichische Kultur — eine der Sublimierung — festhalten und weiterhin zu verfeinern, das ist unsere Pflicht und unsere Aufgabe.

Was soll nun Neutralität heißen, was soll es bedeuten? Zweifellos ist alle aufgewogene Übernahme fremder Kulturelemente abzulehnen. Wir können heute noch sehen, wie abträglich gewisse aus der Zeit der Unterjochung 1938—1945 stammende Einflüsse auf Sprache und Gehaben unserer Menschen waren. Es würde nicht weniger abträglich sein, wollte man diese mit Recht zusammenzerrn Einflüsse durch solche anderer nationaler Art ersetzen wollen. Wir müssen, wollen wir uns nicht selbst aufgeben, unsere Kultur, die trotz allem Geschrei von nationalistischer Seite eigenständige ist, als solche bewahren.

Neutralität im kulturellen Bereich heißt also, vor allem auf der Wahrung der österreichischen Eigenart bedacht sein und jede Verfälschung hindern. Das ist weitgehend eine Sache des Unterrichts, der Volksbildung und der öffentlichen Meinungsbildung und es muß gesagt werden, daß hier noch vielfach und schmerzlich die Mitarbeit von Pädagogen, Schriftstellern und Journalisten fehlt.

Neutralität heißt weiters, die Werte anderer nationaler Kulturen offen, achtungsvoll und ohne Ausschließlichkeit zur Kenntnis nehmen. Da die Menschen alle Gottes Kinder sind, wird sich immer Gemeinsames ergeben und wo dieses vorhanden ist, freilich nur dort, wird die

Kenntnis anderer Kulturen zu gegenseitiger Bereicherung führen.

Kulturelle Neutralität heißt also erstens sorgsamste Pflege der uns eigenen österreichischen Art, dann zweitens bei strenger Wahrung eben dieser unserer Eigenart offenes Versehen aller anderen Kulturen und freundwillige Aufnahme des Artverwandten, das bei der vielfachen Wurzel der österreichischen Kultur ebenfalls ein Vielfaches und kein monotonies Einheitsgericht sein wird.

Diese hier nur skizzierte Einstellung zur Frage der kulturellen Neutralität zum Ausgang eingehender Untersuchungen zu machen, wäre eine dankbare Aufgabe für junge österreichische Wissenschaftler. Die Zeitschrift „Österreichische Nation“ wird solchen Untersuchungen gerne Raum gewähren. Wir haben gesehen, wie der Wahlkampf im Mai mit einem Erfolg der Österreichischen Volkspartei endete. Dieser Erfolg wurde vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet und mit wirtschaftlichen Gründen errungen. Es besteht die Gefahr — das muß gesagt werden — daß er auf kulturellem Gebiet verloren wird, denn überdrig und anspruchsvoll tritt die Tendenz hervor, der Wahlerfolg wäre errungen worden, weil man liberalen Gedanken mehr Raum gewährt habe. Das ist eine halbe Wahrheit und eine ganze Lüge! Eine halbe Wahrheit, da ja die Österreichische Volkspartei seit ihrer Gründung durch Hurdes, Figl, Weinberger niemals eine konfessionelle, sondern stets eine allen Österreichern offenstehende Volkspartei war. Eine ganze Lüge, da versucht wird unter dem Decknamen des liberalen Gedankens das überholt deutschnationale Gedankengut als entscheidenden Faktor des Wahlerfolges zu bezeichnen und nun Forderungen zu stellen. Daß diese dann eine echte kulturelle Neutralität in der Wurzel verflöhen würden, liegt auf der Hand. Außerste Wachsamkeit und Regsamkeit aller bewußten Österreicher ist daher Gebot.

P.

**Drogerie  
zum schwarzen Hund**

**Mr. OLGA RODA  
BAD GLEICHENBERG**

Prof. L. Reiser

Vor 90 Jahren

# Entscheidung über Drill oder Takt

Der Drill ist ein Fossil aus der Zopfzeit. Auf der preußischen Menschenbehandlung fußend, wird er in einem Heer begreiflich, das großenteils aus gepreßten, zu entführenden ausländischen Söldnern bestand. Die berühmten „Instruktionen“ Friedrichs von Preußen kennzeichnen die grausigen Methoden, die das preussische Heer buchstäblich zum „KZ“ machten und deren Satz „Meine Kerle müssen ihre Offiziere mehr fürchten als den Tod!“ noch verhältnismäßig „harmlos“ ist. Mit dem Volkshoher Gneisenau konnte diese eiserne Klammer in den Jahren 1807—1815 gelockert werden, eben solange, als ein vaterländisches Ideal die Herzen aufzuflammen ließ. Da Preußen aber beibehalten wollte, wodurch es „groß“ geworden war, da sein Wesen zum Zweck des Länderraubes angreifend bleiben sollte, da es sich also für Aktionen bereit hielt, für welche die zahlreichen neuen, muß-preussischen „Landeskinder“, nämlich die Rheinländer, Westphalen, Nordachsen, Hannoveraner, Hessens, Schlieswig-Holsteiner etc. zunächst wenig Verständnis hatten, so konnte Berlin dem „Geist von Potsdam“ nicht entsagen, konnte vaterländischen Gefühlen nicht trauen, mußte sich jenen ständigen altpreussischen „Traditionen“ ausliefern, die in Wilhelm II. und Adolf Hitler gepflegt und deren letzte Blüten der **Hauptmann von Köpenick** und **05/15** geworden sind.

Dieses „Deutsche Reich preussischer Nation“ wurde von aller Welt gefürchtet und gehaßt und mußte im Wetterleuchten zweier Rosenkattastrophen auf der haarscharfen Waage der Wiedervergeltung, einem Grundprinzip der Geschichte, enden. Inwieweit sich der neudeutsche Staat, der ja von preussisch geschnittenen Menschen geföhrt wurde, in so kurzer Zeit von jahrhundertalten „eingefleischten“ Afterskanditionen zu lösen verstand, wird die Zukunft lehren. Wenn man die deutsche Presse studiert, scheint guter Wille gerade in jenen Kreisen, welche die Offizierskader stellen, vollständig zu fehlen. Auch in Ostdeutschland marschiert der „Geist des Fridericus rex“ unter geänderten Vorzeichen, und hüben und drüben „knallen die Abstecke am Pflaster“. Ihre Gewerbe ladend und auf einander in Anschlag bringend, so stellt ein Plakat die „Brüder“ dar mit dem Liedtext des „Guten Kameraden“: „Kann dir die Hand nicht reichen, derweil ich eben lad...“

„Verständigung durch das Schwert“.

Der deutsche Philosoph Paul de La. g a r d e hat den Triumph Bismarcks von

1866 den „größten politischen Fehler des 19. Jahrhunderts“ genannt. Der uralte, durch kein Bundesystem zu überwindende **preußisch-österreichische Antagonismus**, die Kardinalfrage der europäischen Politik, war von Bismarck als Machtfrage aufgefaßt und auf Schwerter Schneide gestellt worden. Ganz in diesem Sinne hatte Heinrich von Treitschke 1863 geschrieben: „Mit diesen sogenannten deutschen Brüdern in Österreich ist für uns Deutsche eine **Verständigung nur möglich durch das Schwert**“. Seit seiner Berufung zum preussischen Ministerpräsidenten, seit 1862, regierte Bismarck gegen die Konstitution und ohne verfassungsmäßig festgesetztes Heeresbudget, um die **große Heeresreform** durchzuführen. Während im österreichischen Parlament der Sudeten-deutsche Dr. Giskra die Herabsetzung des Heeresbudgets um 15 Mill. Gulden durchsetzte, führte der preussische Kriegeminister das „schnellschießende Zündnadelgewehr ein, sandte Bismarck den Generalstabchef Moltke zum Studium auf die in Aussicht genommenen böhmischen Schlachtfelder. „Die Österreicher zu schlagen, war keine Kunst“, äußerte später Bismarck, „ich würde, daß sie nicht geübt sind“. Auch Moltke hat zugegeben, daß ihr Krieg mit Österreich im preussischen Kabinett als „notwendig erkannt, längst beabsichtigt und ruhig vorbereitet“ war.

Den Anlaß bot die von Bismarck zur Krise gemachte schwerig-habsburgische Frage: Um des biederen alten König Wilhelm zu gewinnen, wurden ihm **falsche** Meldungen über angebliche österreichische Kriegsrüstungen unterbreitet.

Am 28. Feber 1866 beschloß der preussische Ministerrat den Krieg gegen Österreich.

Am 8. April 1866 wurde zwischen **Italien und Preußen ein geheimes Offensiv- und Defensivbündnis** geschlossen, daß außer Kraft treten sollte, wenn es innerhalb von drei Monaten nicht zum Krieg mit Österreich käme. Nach Artikel 4 des Vertrages sei ein Friede nur möglich, wenn Österreich **Venedig an Italien und einen Landstrich mit gleicher Bevölkerungsziffer wie Venedig an Preußen abtrete**.

Preußen hatte bereits am 5. April die teilweise Mobilisierung angeordnet. Der Waffenfang schloß zur Bereinigung der deutschen Frage nun beiderseits unvermeidlich, zumal Bismarck in der habsburgischen Angelegenheit **unabhängig schürte**. Dennoch hatte Wilhelm noch am 5. April versichert, daß ihm nichts ferner

liege als ein Krieg mit Österreich. Das Bündnis mit Italien stellte er **unendlich und schriftlich wiederholt in Abrede**!

Noch einmal, am 28. April, versuchte Kaiser Franz Joseph unter Berufung auf den Bund, eine völkergläubliche und friedliche Lösung der habsburgischen Frage herbeizuführen. Um einen unabweisenden Beweis seiner Friedensbereitschaft zu geben, hatte er bereits am 18. April die beiderseitige Rückgängigmachung der Mobilisierung vorgeschlagen, wobei Österreich zuerst abzurufen wollte! Bismarck vermochte nicht mehr auszuweichen, doch band er sich an kein Datum. Er hoffte, **mit Hilfe Italiens** die Entwirrung noch zu vereiteln.

Angesichts der fieberhaften italienischen Blüthen hatte sich Österreich genötigt gesehen, am 21. April drei Armeekorps der Südmarmee auf Kriegsfuß zu stellen. Wilhelm hatte Franz Josephs Wort, daß dieser **nichts gegen Preußen** unternehmen wolle. Dennoch gelang es Bismarck, den König in „scharfster und schneidigster Aussprache über den Graben zu bringen“, wie sich Bismarck selbst ausdrückte, und gegen Österreich umzuminnen. „Das ist mein Verdienst, dafür darf ich den Dank des Vaterlandes beanspruchen!“ Bismarck forderte nun auch die **Abrüstung Österreichs** gegen Italien. Es lag ihm daran, solange er zwei Eisen im Feuer hatte und es die günstige Konstellation gestattete, die Sache rasch durch das Schwert zu entscheiden.

Am 17. Juni erließ das **Kriegsmanifest** König Wilhelms I. Auch dieses legt in seinem Wortlaut Zeugnis ab für Preußens Kriegswillen. Es lautet dort: „Bei sorglicher Voraussicht dessen, was nun eingetreten ist, habe ich seit Jahren als die erste Pflicht meines königlichen Amtes erkennen müssen, ein streitbares Preußenvolk für starke Machtentwicklung vorzubereiten.“

Erzherzog Albrecht, der Sohn des Siegers von Würzburg, Caldiero und Aspern, „der fähigste, gebildetste, gelehrteste und besonnenste Feldherr“, über den Österreich damals verfügte, hatte erwartet, auf dem böhmischen Kriegsschauplatz Verwendung zu finden. Er mußte aber hinter Benedek zurücktreten, der sich selbst dem preussischen Gegner nicht gewachsen fühlte, der aber allgemein als der Tüchtigste galt und den nach der bayrische Bundesgenosse nachdrücklich als Kommandierenden im Norden forderte. B e n e d e k war ein Haudegen, der sich als Korpskommandant und besonders 1859 bei San Martino glänzend bewährt hatte, aber ein Strategie großen

Stills war er nicht. Als Protestant, der sich kein Blatt vor den Mund nahm, hatte er besonders bei den Liberalen einen Stein im Brett, während der Erzbischof als tiefgläubiger Sohn eines tiefgläubigen Vaters und „klerikaler Finsterling“ von vornherein als unfähig galt.

### Rasche Tat in Italien

Österreich hatte nur mit Italien gerechnet, das bewies die rasche Schwärze des Erzbischofs bei Custozza (24. Juni). Neben ihm hatte GM. Freiherr von John hervorragenden Anteil am Siege über eine zahlenmäßig stark überlegene Armee. Auf den Krieg mit dem Bundesbruder von 1813 war es nicht vorbereitet. Benedek hatte sich kaum zu klaren Ideen durchgerungen, während Moltke den Gedanken **jahrelang ausreifen** lassen durfte. So betrat Benedek, entgegen seiner sonst bewiesenen Scheid, nur mit halbem Herzen den böhmischen Kriegsschauplatz. Preußen hatte seit 1848 das **Zündnadelgewehr**, das eine eiserne Feuerzündung gestattete. Seiner verheerenden Wirkung suchte man österreichischerseits durch möglichst rasche Überwindung der Sturmfronten zu begegnen. Moltkes Instrument erwies sich durch die häufigen feindmäßigen Übungen im Gelände auch taktisch besser geschult. Österreich hingegen verfügte über die **beste Kavallerie und Artillerie** Europas.

Es war der erste Fehler im Feldzug, daß Bayern und Hannover ihre Streikkräfte zersplitterten und nur Sachsen seine Truppen mit den österreichischen vereinigte. Dafür blieb es im Friedensschlusse unangestastet, obgleich Preußen schon 1815 das gesamte Königreich in Besitz zu nehmen versucht hatte.

Indessen standen die Dinge von Anfang an für Österreich durchaus nicht ungünstig. Während die kaiserlichen Kürassiere unter Oberstjunker Wagner am 26. Juni die preußische Kavallerie bei Nachod warfen, erlocht Gabriele mit dem 10. Korps bei Trautson in dreizehnstündigen Ringen den einzigen österreichischen Sieg in diesem verhängnisvollen Feldzug. Die Kunde von Custozza mochte es gewesen sein, welche die Österreicher zu dieser Kraftentfaltung begeisterte. Mit Recht schreibt ein Historiker: „Was hätten die Österreicher erst mit dem Zündnadelgewehr vermocht?“

Eine strategische Unterlassungsünde Benedeks, die **Nichtbesetzung des Eiperrasses**, durch den die preußische Garde der aus Schlesien einbrechenden Kronprinzennarmee in die Flanke Gablenz geriet, erwies sich verhängnisvoll für den ganzen Feldzug. Ungenutzt ließ ferner Benedek die Gelegenheit verstreichen, sich am 26. Juni bei Skalitz auf den um

drei Korps schwächeren Kronprinzen zu werfen, der in der Flanke aufmarschierte. Hier war die verwundbarste Stelle der preußischen Armee, aber auch die österreichische Achillesferse. Hartnäckig hielt Benedek an seiner Offensive gegen Jicin und die Isar fest und verbat dem bei Skalitz kommandierenden Erzbischof Leopold, sich in ernste Gefechte mit der Kronprinzennarmee zu verwickeln.

Trotz dieser Fehler hing das Schicksal der darauffolgenden Entscheidungsschlacht bei Königgrätz nur an einem Haar.

### Die Katastrophe des Vorderladers

Das **Zündnadelgewehr** wirkte Wunder, die Österreicher fielen reihenweise. Trotz allem wären bei geringerem Heilmittel die Verluste nicht so groß gewesen. Der berühmte österreichische Elias zeigte sich in seinem besten Licht, dem Verlust von 1386 Offizieren österreichischerseits standen nur 360 auf preussischer Seite gegenüber, da die preussischen Offiziere vorschriftsmäßig hinter der Front standen! Sprechende Zahlen. Nach fünfstündigem „brillianten Kampf“, wie Benedek dem Kaiser meldete, nachdem sich Kroaten, Ungarn, Deutschösterreicher, Slowaken, Böhmer, Polen ebenfalls erweisen, hatten, war der Widerstand des preussischen Zentrums gebrochen. Zersprengte und aufgelöste Truppenkörper flohen in wilder Jagd am König vorüber. Im preussischen Hauptquartier betrachtete man die Schlacht als verloren — als um 1 Uhr durch Nebelwetter gedeckt, die Armee des Kronprinzen in der rechten Flanke der gegen Westen gerichteten österreichischen Front erschien. Damit war die blutige Schlacht des 19. Jahrhunderts entschieden, die Weltgeschichte nahm eine andere Wendung.

Der preussische General Blumenthal schrieb darüber: „Die Schlacht war schon fast als verloren aufgegeben, als ich mit der **Armee des Kronprinzen** ankam, welche alles vor sich zurückdrängte und den Feind vor Stellung zu Stellung zurückwarf“. Die Lage der Österreicher war verzweifelt. Da fingen die **Reiterdivisionen** Zaitchek und Edelsheim, Prinz Holstein und Graf Coudenhove den Stoß auf, warfen die preussischen Reitermassen und schlugen dem Feind noch einmal die gefürchtete altösterreichische Eisenfaust in die Zähne. Der preussische General Guldorp schrieb über diese Kavalleriekämpfe: „Nach Entscheidung der Schlacht fiel der preussischen Kavallerie die Aufgabe zu, in die weichenenden feindlichen Massen die Auflösung zu tragen; der österreichischen Kavallerie, ihre flüchtige Armee gegen diese Wetter zu schützen. **Letztere hat ihr Ziel erreicht.**“

### Sibel und Kanone retten die Armee

Der Preussische Lettow-Vorbock reicht in seiner bekannten Feldzugsgeschichte einen vollen Kranz: „Die beiden (österreichischen) Divisionen Holstein und Coudenhove hatten ihrer Armee einen großen Dienst geleistet, der, Verfolgung durch Kavallerie einem **vollständigen Halt** geboten und das siegreiche Vordringen der Infanterie verzögert. Die **(geschlagene) preussische Kavallerie** sammelte sich zwar auf dem Gefechtsfelde, aber trotz der eintretenden Verstärkungen, folgte sie nicht unmittelbar dem weichenen Gegner.“

Beispielsweise war die Haltung der österreichischen Artillerie, die **aufgefordert** wurde, um die Armee vor einer Katastrophe zu bewahren. Weitberühmt wurde das Schicksal der „**Batterie der Toten**“ unter Hauptmann von der Gröben. Auch Moltke erschütterte dieses Symbol altösterreichischer Pflichterfüllung. In seinen „Denkwürdigkeiten“ schrieb er: „Pferde und Mannschaften lagen neben den zertrümmerten Geschützen hingestreckt. Die treffliche österreichische Artillerie, welche bis zum **letzten Augenblick feuernd** standhielt, hatte den Aberg ihrer Infanterie verschluckt.“

Die Preußen ahnten die Tragweite ihres Erfolges nicht, den ihnen, wie auch Moltke und Bismarck sagten, das Kriegsglück in die Hand gespielt hatte. Sie waren übermüdet, als Gablenz am nächsten Tag um Waffenstillstand ersuchte.

Altösterreichisches Ehrenchild war Beckenau aus dem Doppelskampfe hervorgegangen. Fünfmal größer als die preussischen Verluste waren die Verluste Österreichs. Auch das kriegsgerichtliche Verfahren, das man gegen Benedek eingeleitet hatte, wurde durch kaiserliche Verfügung in ritterlicher Weise eingestellt.

Bei Königgrätz wurde Europa geschlagen. Aus dem romantischen Volk der Dichter und Denker wurde das **Volk der Feldwebel und Handlungsreisenden**, der exakten Gewehrgriffe und des strammen Sticheschnitts, aus dem zwangsweise **verprellten Deutschland** der erste Kaiserstaat der Welt. Hatte Viktor Hugo zu Anfang der sechziger Jahre den Rhythmus des deutschen Geistes, besonders die Allmacht seiner Musik gelüftet, dieses moderne Deutschland, das nun aufkam, wurde **gehaßt und gefährdet**. Es war eine **Mischung von Feldwebel, Fasnich und Schötharzen**. Wahrlich jene Schweizer Publizist hatte recht: „Der wahre Kern des Weltkriegs wurde bei Königgrätz gelegt, für jenen Brudekrieg und um die Verpeufung Deutschlands muß heute von den Söhnen und Enkeln gezahlt werden“. Der Weg für Adolf Hitler war gebahnt.

## Wien

Chokolaterie und Großkonditorei

**„Aida“****Prousek & Co.****Wien IX, Porzellangasse 47**

Telephon A 11493

**Josef Lutz & Co.**

GUMMIFABRIKS-NIEDERLAGE

**Wien IV, Schleifmühlgasse 1a**

Tragt das

**Verbandsabzeichen****Wiener  
Stick-Kunst-Werkstätten****J. Jolles Studios****Wien VII, Andreasgasse 6**

# Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei

Ein bequemes Buch von

**Ganna Weiß**

## Licht und Schatten

Bilder und Gedanken aus Österreich

Eine Sammlung von 111 prächtigen Farben- und Schwarzweißaufnahmen

Format: 22,5 x 29 cm

In Halbleinen gebunden S 130.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Verkaufsstellen der Staatsdruckerei-  
Wiener Zeitung, Wien I, Wollzeile 27a und III, Rennweg 12a



**ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE**

**Niederösterreich**

**Sparkasse**  
der  
**Stadt**  
**Horn**

MISSIONSHAUS  
*„Maria Hilf“*  
UNTERWALTERSDORF

**KAUFT  
BEI  
UNSEREN  
INSERENTEN!**

**Göttweiger Kellerstüberl**

Stifts-Eigenbauweine, warme Küche, herrliche  
Fensicht in die Wachau, Autoparkplatz

**Karl Eder,** Stift Göttweig, Post Furth, N.-Ö.

Weingut u. Weinkellereien  
des Stiftes Göttweig

FURTH NR. 14, N.-Ö.

*Stiftsführungen täglich*

**Burgenland**

Abonnieren auch Sie den

**„Freiheitskämpfer“**

*Schloß Oberberg-Eisenstadt*

SEHENSWÜRDIGKEITEN  
RÖM. KATH. PFARRAMT

**Oberösterreich****URSULINEN**

Linz, Landstraße 31

*Kindergarten**Folk- und Hauptschule**Hauswirtschaftliche Frauenberufsschule***Brauerei  
und Elektrizitätswerk***Altengesellschaft*

Mattighausen, Oberösterreich

**Stiftsvorsteherung Kremsmünster****Oberösterreich**

Stiftsführungen

Sehenswürdigkeiten

Ausschank erstklassiger Stiftsweine

*Öffentliches Krankenhaus  
„Barmherzige Schwestern“***Linz, Herrenstraße 37***Bahnhof-Gaststättenbetriebe***KARL UND PAULA MURTH***Linz an der Donau*

**Joka**  
**ALLRAUM -  
 BETTEN**



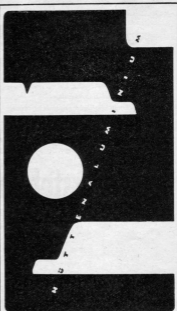
**Joka-Werke**

Johann Kapsamer K. G., Schwanenstadt

*Verand*

*durch die besseren Fachgeschäfte*

**park**  
*Hotel*  
 linz austria



**aluminium  
 ranshofen**

VEREINIGTE ALUMINIUMWERKE - AKTIENGESELLSCHAFT  
 BREITL VERWALTUNG & BETR. BRAGNAD & VEN/UNTERLAUSSA

*Verwaltung des Allgemeinen  
öffentlichen Krankenhauses  
der Schwestern vom hl. Kreuze  
in Wels, O.-Ö.*

KAUFT BEI UNSEREN INSERENTEN



#### Steiermark

## Alpenländische Hotel- und Kuranstalt A. G.

BAD GLEICHENBERG

Kurhotel, Hotel Mailand, Villa Albrecht  
Fließwasser, Garagen

Lehr- Erziehungsanstalt  
der Dominikanerinnen

*Gleisdorf, Steiermark*

KURVERWALTUNG

*Bad Gleichenberg*

Haustrinkkuren  
mit Gleichenberger Heilwässern

Emma - Konstantin - Johannisbrunnen

Steiermark - Österreich

SPRITUS. UND  
LIKÖRFABRIK  
UND RAFFINERIE

**Brüder Wolfbauer**  
PACHTUNG: FRANZ FODOR  
PERNEGG A. D. MUR

## Hotel Possenhofen

*Haus ersten Ranges*

Bad Gleichenberg — Steiermark

# KAMMER DER GEWERBLICHEN WIRTSCHAFT FÜR WIEN

## SEKTION HANDEL

TELEPHON U 46-5-60-89

WIEN IV, STALINPLATZ 11

TELEPHON U 46-5-89-89

Landesgremium Wien des Handels mit <b>LANDWIRTSCHAFTLICHEN PRODUKTEN</b> (4) Tel. U 46-5-89 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien des Handels mit <b>MOBELN, FUSSBODENBELAG UND TAPETEN</b> (23) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>SCHUHEN</b> (9 b) Tel. R 23-500 I, Stubenring 8-16
Landesgremium Wien für den <b>LEBENSMITTEL- UND GENUSS- MITTELGROSSHANDEL</b> (1) Tel. U 23-500 I, Stubenring 8-16	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit <b>PAPIER- BÜROARTIKELN UND SCHREIBWAREN</b> (12 a) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit <b>SPIELWAREN, SPORTARTIKELN, KORBWAREN UND KINDERWAGEN</b> (11 b) Tel. U 46-1-36 IV, Argentinierstr. 13
Landesgremium Wien des Kleinhandels mit <b>LEBENS- UND GENUSSMITTELEN</b> (2) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>PAPIER- UND SCHREIBWAREN, BUCHBINDERBEDARF UND POSTKARTEN</b> (12 c) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien der <b>STRASSEN- UND WANDERHÄN- DEL, MARKTFÄHRER, HAUSERER UND MARKTHÄNDLER, DIE AN- DERE WAREN ALS LEBENSMITTEL FUHREN</b> (20 a) Tel. R 2300, 2 2420 I, Dorotheergasse 7
Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit <b>LEDER-, GALANTERIE- UND BJOUTIEREWAREN SOWIE KUNST- GEWERBLICHEN ARTIKELN</b> (11 a) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Großhandel mit unvorarbeiteten <b>PAPIER</b> (12 b) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Fachvertretung der <b>TABAKVERLEGER</b> (28 b) Tel. A 15-3-92 IX, Währinger Straße 28-3
Landesgremium Wien für den Handel mit <b>LEDER, TAPFEZIERER- UND SÄTTLERBEDARF</b> (10 b) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit <b>PARFUMERIE-, WASCH- UND HAUSHALTSARTIKELN</b> (26 a) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien der <b>TABAKVERSCHLEISSER</b> (28 a) Tel. R 23-8-17 I, Krugerstraße 3
Landesgremium Wien der <b>MARKTVIKTUALIENHÄNDLER</b> (20) Tel. R 23-6-92 (20 b) Tel. R 25-4-55 Dorotheergasse 7	Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>PARFUMERIE-, WASCH- UND HAUSHALTSARTIKELN</b> (26 b) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Handel mit <b>TECHNISCHEM UND INDUSTRIEL- LEMBEDARF</b> (17 d) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11
Landesgremium Wien für den Handel mit <b>MASCHINEN UND PRÄZISIONS- WERKZEUGEN</b> (17 c) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>PHARMAZEUTIKA, DROGEN, TECHNISCHEN CHEMIKALIEN UND HANDEL MIT FARBEN UND LACKEN</b> (25 b) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>TEXTILEN ROHSTOFFEN UND HALBFABRIKATEN</b> (8 c) Tel. R 23-500 I, Stubenring 8-10
Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>METALLEN UND METALL- HALBFABRIKATEN</b> (16 d) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Handel mit Artikeln der <b>FOTOPRANSCHE, KINOBEDARF, OPTISCHEN UND FEINMECHA- NISCHEN GERÄTEN</b> (19 a) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>UHREN UND UHRENREKSTAND- TEILEN, JUWELN, GOLD-, SILBER- WAREN, EDELSTEINEN UND PERLEN</b> (15 b) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11
Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>MINERALÖL, MINERALÖLPRODUK- TEN, TREIB- UND SCHMIER- STOFFEN</b> (27 a) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Großhandel mit <b>RAUCHWAREN UND FELLE</b> (7 b) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien des <b>VIEHHANDELS</b> (5) Tel. R 23-500 I, Stubenring 8-16
Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit <b>MINERALÖLEN UND MINERALÖL- PRODUKTEN</b> (27 b) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit <b>SCHUHEN</b> (9 b) Tel. U 46-3-55 IV, Argentinierstr. 13	Landesgremium Wien der <b>WARENHÄUSER</b> (32) Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11
Landesgremium Wien des <b>WEIN- UND SPIRITUOSEN-GROSSHANDELS</b> (6), Tel. U 46-5-60 IV, Stalingplatz 11		